

Mauzis Beutel



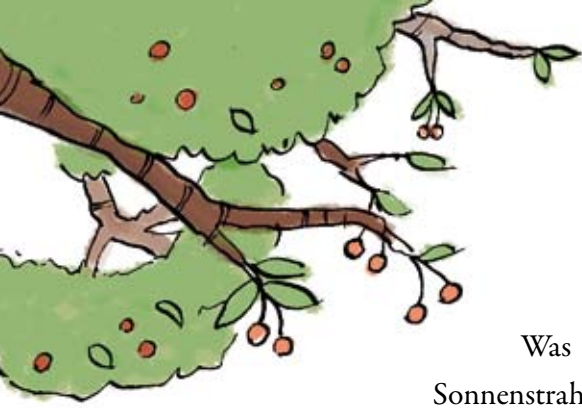
Vor langer, langer Zeit reiften hier im Erzgebirge die Kirschen schon im Frühling und, Du wirst es kaum glauben, es gab sogar Kängurus. Von einem will ich Dir heute erzählen, dem Känguru Mauzi.

Immer wenn die Kirschen süß werden, wird es sehr zappelig. Seine Zähne tropfen in Vorfreude der leckeren Früchte und sein Beutel wird ein kleines bisschen größer, damit so viele Kirschen wie möglich hineinpassen. Abends, selbst wenn es vor Aufregung noch lange wachliegt, hüpfte es vor dem großen Erntetag schon zeitig schlafen, weil es sich liebend gern die größten und süßesten Kirschen vorstellt. Dann überlegt es, ob es jede dritte Kirsche sofort verspachtelt oder doch besser gleich jede zweite. Und es denkt darüber nach, wie es Kirschkerne hoch durch die Lüfte spuckt – so weit, wie bisher noch kein Känguru auf der weiten Welt. Darüber schläft es meistens ein. Aber das macht gar keinen Unterschied, weil seine Träume ebenfalls von Kirschen und vom Naschen und Kirschkerneweitspucken handeln. Morgens, noch vor den ersten Sonnenstrahlen, erwacht es und eilt schnurstracks zu den Hügeln mit den vielen Kirschbäumen ... so auch gestern oder vorgestern oder vergangenes Jahr. Ich weiß es nicht mehr genau. Also höre, was da geschah:



Mauzi erwachte und streckte seine Pfoten in alle Himmelsrichtungen. Hastig sprang es auf, und stell Dir vor, es putzte sich nicht einmal die Zähne, so schnell wollte es bei den Kirschen sein.

In riesengroßen Sprüngen hüpfte es nach rechts und dann nach links, etwas geradeaus und schon war es angekommen. Doch in seiner Eile war es viel zu



früh, denn es war noch dunkle Nacht. Also legte es sich etwas aufs Känguruohr und schlief tatsächlich wieder ein.

Was soll ich sagen, kaum kitzelten die ersten Sonnenstrahlen Mauzis empfindliche Nase, erwachte es und hoppelte zum nächstbesten Kirschbaum. Kängurus brauchen keine Leiter. Sie machen das anders, wenn sie an etwas Hohes gelangen wollen, indem sie einfach auf der Stelle hüpfen. Das ist für sie wirklich einfach. Hüpf, Kirsche, hüpf, Kirsche und immer so weiter, bis jede Pfote voller Kirschen ist. Genauso machte es Mauzi. Aber wie ungläubig staunte es, als es die Kirschen in seinen Beutel stecken wollte. Riesengroß wurden seine Augen, so groß wie Melonen, denn der Beutel war weg. Ja, ja, Du kannst es ruhig glauben, der Bauch war völlig nackig. Die Kirschen fielen auf die Erde, was natürlich sonnenklar ist, wenn kein Beutel sie auffängt. Da lagen die Kirschen nun leuchtend rot im Gras. Mauzi schaute sie eine Weile still an, dann schrie es laut wie eine Kuh: „Ich bin kein Känguru ... huhuhu ...“ Tränen sprudelten wie aus zwei Quellen hervor, flossen rechts und links an der schniefenden Nase vorbei, fielen auf Mauzis Bauch und von dem ins Gras. Du weißt ja, Mauzi saß auf einem Hügel und so bildeten sich aus seinen Tränen zwei kleine Bächlein, die munter jedoch nicht weit schlängelten, weil sie sich bald zu einer Pfütze sammelten. Es dauerte nicht lange und bald saß Mauzi auf einer Insel, so viele Tränen weinte es. Stell Dir vor, ein Känguru ohne Beutel, das gibt es doch gar nicht. Oder?

Wie auch immer, da saß es den lieben langen Morgen und heulte herzerweichend. Die Sonne floh davor höher und höher dem Mittag entgegen und Mauzi weinte und weinte unaufhörlich.

Und wäre sein bester Freund, der Hund Strolch, nicht gekommen, würden wir alle bestimmt Flossen



bekommen oder wir müssten auf Schiffen leben, weil die ganze weite Welt nur noch aus Tränenwasser bestünde.

Strolch hatte einen Korb mit Essen im Maul, welches er Mauzi zu Mittag bringen wollte. Wie überrascht war er und spitzte seine Ohren, Mauzi auf einer kleinen Insel sitzen und jämmerlich heulen zu sehen. Ohne zu zögern ließ er den Korb fallen, sprang ins Wasser, obwohl er eigentlich äußerst wasserscheu ist, und paddelte zur Insel. Dort angekommen legte er seine Pfote um Mauzis Schulter, leckte ihm zärtlich die Nase und wartete treu und brav.

„Mein ... huhu ... mein Beutel ... huhuhu ... ich bin kein Känguru ... huhu ...“, war alles, was es schluchzend stotterte. Strolch begriff erst gar nicht, was Mauzi meinte ... bis er den kugelrunden, nackigen Bauch sah. Ach, wie erschrak der Hund und hielt sich die Pfote dabei lieber vors Maul, denn ein bisschen witzig sah das Känguru schon aus. Mauzi ohne Beutel! Strolch grinste. Aber wie Strolch so ist, sprang er auf wie ein Held und bellte: „Ich such’ Dir Deinen Beutel, mein Hoppelchen“, leckte Mauzi noch einmal genüsslich mit seiner langen Zunge über die Augen, sprang zurück ins Wasser und schwamm davon.



Der Geschichte zweiter Teil: Strolch sucht Hilfe

Na, Du weißt bestimmt noch, wie traurig das Känguru Mauzi war, weil es seinen Beutel verloren hatte und wie eifrig der Hund Strolch davon hetzte, ihn zu suchen.

Nun hör gut zu, wie die Geschichte weiter geht. Strolch stürmte auf seinen vier Pfoten über Wiesen und Wälder. Dann sprang er mit einem riesengroßen Satz über ein Bächlein und rannte durch einen dunklen, dunklen Wald mit hohen Fichten. Die Bäume wunderten sich über diesen eiligen Hund. Aber nur kurz, dann schliefen sie wieder ein und träumten sachte rauschend weiter. Freilich, wäre Strolch nicht so schnell gelaufen, um seinem Freund Mauzi zu helfen, ja, dann wäre er sicherlich stehen geblieben. Dann hätte er die großen Bäume bestimmt gefragt, was sie träumten. Doch ihm ging anderes durch den Kopf: „Hechel, hechel ich muss den Beutel finden ... hechel, hechel ...“, dabei hing ihm seine lange Zunge tropfend aus dem Maul. Was denkst Du, wie die hin und her wackelte!

Nach drei mal drei mal drei Minuten kam er endlich zum finsternen Scheibenberg mit seinen mächtigen Säulen aus Stein. Und dort, gut versteckt, wo an der Morgenseite gen Schlettau ein schmaler Spalt auch heute noch zu finden ist, ruhte er sich erst einmal aus.

Du weißt, wie das Hunde machen. Sie setzen sich auf ihre Hinterpfoten und drücken die Vorderpfoten kerzengerade durch und hecheln.

Als er wieder etwas ruhiger atmen konnte, streckte er seinen Hals in die Höhe und begann laut wie ein Wolf zu heulen. Das klang richtig schauerlich, und es wurde unheimlich still. Kein Vöglein zwitscherte mehr ein Lied und sogar die Bäume hörten auf zu rauschen. Sieben Mal heulte er, dann verstummte sein klagender Ruf.



Doch nichts geschah! Strolch wurde sehr traurig, eine Träne kullerte aus seinen braunen Augen und rollte über seine Nase. Ganz vorn an seiner Nasenspitze, hielt sich der Tropfen kurz fest, schaukelte fröhlich hin und her, bis er nach unten fiel. Was denkst Du, was dann geschah?

Die Träne fiel ins Moos. Dabei tönte sie hell, so wie Gläser, die aneinander stoßen: „kliinnngg“.

Plötzlich begann es zu rumpeln und zu rauschen, zu donnern und zu krachen, und Blitze zuckten, und Nebel quoll zwischen den mächtigen Steinsäulen hervor. Direkt vor Strolch wurde es blendend hell, so hell wie die Sonne im Sommer scheint, wenn Du baden gehst.



Strolch wurde es unheimlich zumute, er ringelte seinen Schwanz ein und ließ die Ohren baumeln. Aber dann nahm er all seinen Mut zusammen und blinzelte

in das helle Licht. Wie staunte der Hund als mitten aus Licht und Nebel heraus ein kleines Männlein mit einem blauen, spitzen Hut auf dem Kopfe trat. Am Hut steckte eine gelbe Blume, die sich wie ein Windrad drehte. Das Männlein lief fröhlich auf Strolch zu, wirbelte einmal um sich selbst herum, bevor es einen niedlichen Knicks vor dem erstaunten Tier machte. Dann sagte es mit einer Stimme, die wie von einem kleinen Baby klang: „Glück auf, mei Strolch.“ Das war der Zwergenkönig ORONOMASSAN.

Der Geschichte dritter Teil: Der Zwergenkönig spinnt

Träume sind Schäume, so heißt es. Trotzdem sind sie wirklich echt. Vielleicht weißt Du inzwischen aus einem Deiner Träume, wo der Beutel des armen Kängurus zu finden ist. Trotzdem will ich Dir jetzt die Geschichte genau so berichten, wie sie mir die rauschenden Fichten erzählten. Sicherlich weißt Du noch, ein kleines Männlein erschien. Das war der mächtige Zwergenkönig Oronomassan. Dieser Name heißt soviel wie: „Der Goldene der Erde“. Aber so goldig ist der kleine Kerl wahrlich nicht immer. Zwerge können sehr launisch sein, einmal sind sie lieb wie die liebe Sonne, ein andermal nervig und zickig wie das Wetter im April. Kommt es sehr schlimm, dann können sie richtig „huhnackit“ werden. Das ist ein Wort der Zwergensprache, von der die Erzgebirger ihre lustigsten Ausdrücke haben und bedeutet, jemanden zu necken und dann bei Erfolg schadenfroh zu lachen.



Jedenfalls stand der Zwergenkönig vor Strolch und fragte ihn: „Was willst’n Du?“ Noch sehr ängstlich kratzte Strolch all seinen Mut auf ein Häufchen zusammen und fragte etwas zittrig bellend: „M-mein Freund, d-das Känguru, hat seinen B-Beu ...“ Weiter kam er nicht, weil der Zwerg zornig unterbrach: „Papperlapapp!“ und „So ein Gemehre!“



Dann schlug er zwei Glöckchen aus Glas aneinander. Wieder ertönte dieser helle Ton „klinggg“, und der Zwerg wurde immer blässer. Strolch dachte



schon, ihm würde schlecht und er fiel in Ohnmacht. Aber das war es nicht, der Zwerg wollte verschwinden. Inzwischen war er fast gänzlich unsichtbar, da fing Strolch an zu knurren. Das klang etwa so: „Krrr-du krrr-spinnst krrr-wohl!“, und sprang auf das Zwerglein zu, schnappte mit seinem Maul dessen grünes Jäckchen und hob ihn hoch. Du wirst staunen, Schwupps war der Zwerg wieder voll da, nicht mehr blass und schrie: „Lass mich los!“ Aber Strolch schüttelte nur seinen Kopf und nuschelte zwischen den zusammengepressten Zähnen hervor: „Erscht wenn Du mir hilfscht!“ Du kannst Dir vorstellen, wie es das Männlein dabei durcheinander schüttelte. Sein Hut hing total schief und war fast über die Augen gerutscht. Trotzdem schüttelte der Zwerg seinen Kopf. Das bedeutete ebenfalls nein, wie Du ahnst.

Ja, und so hatten sich zwei Dickköpfe gefunden, die mindestens eine lange Stunde ihre Köpfe schüttelten. Das sah vielleicht lustig aus: Ein Hund, der einen Zwerg hin und her schüttelt, und ein Zwerg, der mit seinem Kopf genau so wackelt und dabei wütend mit den Armen in der Luft fuchelt. Schließlich gab das Männlein doch nach, so erschöpft schien es. Strolch merkte es und ließ los.

Der Zwerg landete auf seinen Füßchen. Die steckten übrigens in feuerroten Stiefelchen mit riesengroßen weißen Knöpfen.



Der Zwerg stand wackelnd vor dem Hund und versuchte ihm in die Augen zu schauen. Doch er konnte einfach nicht still halten. Na ja, wie auch, nachdem er eine Stunde lang durchgeschüttelt worden war, was eine Weile wie von selbst noch weiter zu gehen schien. Strolch war das egal, er wollte so schnell wie möglich seinem Freund, dem Känguru Mauzi helfen. Also brachte er seine Frage zu Ende, wo denn der Beutel des traurigen Kängurus zu finden sei. Der Zwerg kicherte, wagte aber nicht, seine Glöckchen aneinander zu schlagen, um zu verschwinden. Strolch wäre wohl auch schneller gewesen.

Also tat er so, als wolle er sich seine verrutschten Kleider zurecht rücken, aber dann drehte er blitzschnell an den weißen Knöpfen seiner Stiefel und war sofort verschwunden. Nur seine Stimme hörte Strolch noch äußerst klar: „Du dummer Hund, bei mir net,“ polterte der Zwerg, „die Haadnmahle hat‘ ne gemopst!“ Kaum waren die Worte gesprochen, war ihm der Zwerg egal. Strolch machte kehrt und hetzte mit weiten Sätzen davon in Richtung Heide.

Der Geschichte vierter Teil:

Die unheimliche Haadnmahle

Eine Heide ist ein unbebautes Land. Dort gibt es viele verschiedene Tiere und Pflanzen, und meistens ist eine Heide auch ein bisschen unheimlich, bestimmt weil dort niemand aufräumt. Das ist auch gut so, wo sonst sollen sich all die zauberhaften Wesen verstecken. Zwerge, Feen und Elfen, Wassermänner und Feuersalamander brauchen halt nun mal ihre Ruhe.



Werden Wälder und Felder säuberlich gekehrt, dann verschwinden die kleinen Zauberer, und die Welt ist blass und wirklich arm dran. Wie eine Wüste fühlt sie sich dann an, egal wie bunt sie erscheinen mag. Bald verkrümeln sich danach die schönen Geschichten und suchen sich andere Länder, wo sie noch gute, geheimnisvolle Verstecke finden können, dort, wo sie von Menschen noch geliebt und geachtet werden. Vor denen aber, die über sie spotten und so tun, als gäbe es sie gar nicht, verbergen sie sich. Das haben sie davon, wir beide wissen es besser. Jetzt höre, wie es weiter ging:

Strolch lief eilends in die Scheibenberger Heide. Die Gänseblümchen auf seinem Weg schauten erschrocken auf. Dabei vergaßen sie gar, die Sonne zu bewundern. Das machen sie sonst immer. Wenn Du sie einmal einen Tag lang beobachtest, wirst Du staunen, wie sie ihre Köpfchen immer dem Licht entgegen recken. Und weil sich die Sonne bewegt, drehen sie sich jeden Tag mit ihr. Vielleicht ist es ihre Art zu tanzen, wer weiß?

Jedenfalls soll es einmal drei dieser Blümchen gegeben haben, die dabei sogar einschliefen. Sie drehten sich einfach nachts weiter, und als sie am nächsten Morgen erwachten, hatten sie sich ihre Stiele zu einem Zopf verflochten. Seither wissen die Menschen von der Kunst des Flechtens.

Außerdem sind Gänseblümchen sehr neugierig. Vielleicht noch neugieriger als Regenbögen oder kleine Kinder. Das erkennst Du an ihren großen gelben Augen. Aber sie vergessen auch wieder sehr schnell, was sie gerade noch fesselte. So ist das eben mit den kleinen Blümchen. Ach ja, gern lassen sie sich auch vernaschen. Aber das ist eine andere Geschichte.

In der Heide angekommen, musste Strolch erst einmal Luft schnappen, so sehr hatte er sich verausgabt.

Als er wieder zu Atem kam, schaute er sich um. Vor ihm raschelte es. Das war getrocknetes Schilf, was hier wächst und sich wunderbar für Speere eignet, keine gefährlichen, doch fliegen sie gut durch die Lüfte und landen leicht mit dem schweren, dickeren Ende nach unten.

Strolch erschrak. Er fragte sich, ob das bereits die Haadnmahle sei. Vielleicht beobachtete sie ihn? Schnell ließ er seine Ohren hängen und presste sich flach an den Boden. Schnüffelnd robbte er über die blumenreiche Wiese. „Aua!“, bellte er schmerzhaft. Irgendetwas hielt seine Nase sehr fest, trotzdem sah er nichts als etwas Grünes.



Hatte ihn das vielleicht gebissen? Ach Du Schreck, ja! Schnüffelnd war er mit seiner Nase in eine grüne, fleischfressende Pflanze geraten. Strolch fand das fürchterlich, aber die Pflanze freilich überhaupt nicht. Der gefiel richtig gut, was sie da geschnappt hatte, so einen großen Brocken. „Wenn ich das meinen Freundinnen erzähle, nein, wie aufregend!“, dachte sie freudig. Freilich, das Pflänzlein schien ein bisschen zu spinnen. Nie und nimmer könnte es einen solchen Fang verschlucken, aber Strolchs Nase war einfach zu appetitlich, um es nicht doch zu versuchen. Also saugte und schmatzte es mit Leibeskräften an ihr herum.



Strolch knurrte. Das hörte sie nicht, sie hat ja keine Ohren. Oder hast Du schon einen Sonnentau mit Ohren gesehen? Ich nicht. Daher ließ es nicht ab. Nun wurde es Strolch zu viel, außerdem tat es wirklich weh. Mit einem heftigen Ruck riss er sich los. Mit einem wehmütigen Schmatzer musste die Pflanze loslassen. „Wie schade“, dachte es, „jetzt kann ich mich vor meinen Freunden doch nicht aufspielen. Oder“, überlegte es nach einer Weile, „ich erzähl ihnen halt ein Märchen. Hauptsache sie staunen über mich.“ Zufrieden öffnete es wieder ihren Mund und wartete schläfrig auf ihr Mittagessen.

Strolch rieb sich die rot und wund gesaugte Nase, hielt sich aber nicht weiter damit auf. Er dachte immerzu an Mauzis Leid: „Ich find‘ den Beutel, mein armes Hoppelchen.“ Fast hatte er das Schilf umrundet, als es wieder raschelte. Diesmal jedoch anders, irgendwie unheimlicher. Der Hund blieb wie versteinert stehen. Keines seiner unzähligen Haare rührte sich. Alle hielten gespannt den Atem an. Selbst die feuchte Nase schnüffelte einmal nicht.

Und das will für einen Hund was heißen, kann ich Dir sagen.

Nur seine Augen rollten in Richtung des Geräusches. Tatsächlich, an zwei Stellen bewegte sich das Rohr.

Was auch immer es sein mochte, es kam näher. Strolch zitterte ängstlich. Aber er biss die Zähne zusammen und hielt aus.



